

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Zürich.

(Beschluß.)

Von diesem Ungeheuer sich mit Schreiber gegenwärtiger Notizen wegwendend, wird der Leser vielleicht gern die geistige Bekanntschaft eines Schweizers machen, welche der Aufmerksamkeit würdig ist, nämlich des unglücklichen Umbert Galloix. Gleich Rousseau ein Genfer hatte er auch in andern Beziehungen mit letzterem Aehnlichkeit. Er war ein schwärmerischer Gemüthsmensch, den das Unglück und seine melancholische Stimmung, zum Theil ihm angeboren, zum Theil Folge gescheiterter Hoffnungen auf Glück, Ruf und Ruhm, zu Paris am 27. October 1828 in einem Alter von kaum 21 Jahren tödtete. Jetzt erst, also lange nach seinem Tode, ist die Welt auf ihn aufmerksam geworden und zwar zunächst durch Victor Hugo, der einen in seiner Art vielleicht einzigen Brief Galloix's bekannt machte. So eben ist nun auch eine Sammlung Gedichte dieses unglücklichen Opfers jenes Kampfes zwischen Phantasie und Wirklichkeit, der seit Tausenden von Jahren schon so manche der edelsten Fähigkeiten aufgerieben, erschienen. Mehrere Gedichte letzterer Sammlung weisen dem jungen Genfer einen Platz unter den ersten französischen Dichtern unserer Zeit an. Victor Hugo hat nie etwas so Poetisches und Lamartine schwerlich je Besseres, Harmonischeres, Phantastischeres geliefert als „die weißen Wädel“, unstreitig das Meisterwerk Galloix's. Die meisten Veremacher unserer Zeit haben einen Hauptfehler, nämlich den, daß sie keine Dichter sind und daß sie Empfindungen, die ihnen fremd sind, ausdrücken wollen. Umbert Galloix war ein Dichter und durch sein Temperament, gleichsam, um unglücklich zu seyn, geboren. Nur zu sehr empfand er, was er schilderte. Schade, daß die Anerkennung, die ihm nun zu Theil wird, nicht als Rose seinen Lebensbecher, sondern nur als Cypresse sein Grab schmückt.

Aus Paris.

Den 2. Juni 1834.

Auber hat eine neue Oper, Alexander Dumas ein neues Trauerspiel geschrieben, und Beide haben, was man hier so nennt, Furore gemacht. Die Oper heißt „Vestocq“ und behandelt die Liebes- und Conspiration, Intriguen der Kaiserin Elisabeth von Rußland, deren Behälter ihr Arzt war; das andere eine fabelhafte wohl dem Inhalte nach ganz erfundene Geschichte Catharina Howard's, einer Geliebten Heinrich's VIII., Königs von England.

Es sind ganz erschütternde Momente in dem Trauerspiele, aber sie sind nicht neu, meist von Shakspeare in Julia und Romeo verbraucht. Indes kann man sagen, der französische Dichter habe die britische Rühr-Electricität auf Flaschen gezogen, um mit Batterien zu schießen. Das Publikum heulte wie Mars vor Troja und ich dachte nicht anders, als ich befand mich in einem Haufen jener Unglücklichen der ersten Revolution, die der Wohlfahrtausschuß mit Kartätschen niederschmetterte. Das Thermometer stand

auf 28 Grad und ich hatte nur mit großer Mühe einen Platz auf einem Balcon bekommen, wo an die hundert weißgekleidete Nymphen zugleich Thränen der Rührung und Schweißtropfen schwitzten. Alle Augenblicke fiel ein poetischer Schuß — es war schrecklich.

Das Hübsche an der Sache ist, daß die Tragödie gleich im ersten Akte anfängt. Lord Ethelword, der Geliebte Catharina's, weiß seinen Schatz nicht anders vor dem verliebten König zu sichern als durch die Maske des Todes. Er geht also anstatt zum Shakspeare'schen armen Apotheker zu einem Astrologen und Goldmacher, sprechend: Weist Du ein Tränkchen, das tödtet und nicht tödtet, und kannst Du mit Deinem Leben haften für den Erfolg? worauf der Regromantiker erwiedert: Ich weiß ein Tränkchen, das tödtet und nicht tödtet, und ich haften mit meinem Leben für den Erfolg.

Gleich darauf stirbt Catharina vor unsern Augen mit Krämpfen. Bei den Franzosen, dachte Dumas, thut's der leise Schlummer nicht; die Schauspielerin muß Convulsionen kriegen.

Der König Heinrich tobt vor Schmerz bei der Todespost, doch da es einmal nicht anders ist, so begibt er sich in's Grabgewölbe, wo Ethelword den Augenblick des Wiedererwachens a la Romeo abwartet, und wehklagt und schwört, er habe das Mädchen geliebt und sie zur Königin von England machen wollen. Solches zu bekräftigen, geht er zu ihrer Leiche und steckt ihr den Brautring an den Finger.

Dies geschehen, reißt der Lord den gekrönten Bräutigam fort, und Mademoiselle erwacht und stößt ein *Siguum exclamationis* aus. Gräber, nichts als Gräber, und Leidentücher und eine verschlossene Thüre. Wie das schrecklich und schauerlich ist. Die Damenherzen schmolzen wie Wachs, meins mit. Denn es war die schöne junge Altrice Ida, die in der Scene herumwopte und von einem Grabstein auf den andern sank. Ich tröstete meine Nachbarin mit den Worten: *Soyez tranquille, je connais bien monsieur Dumas, il n'est pas l'homme de faire désespérer la pauvre Catherine.* Gleich darauf kam er und entführte sie, lebendigtodt, die Gruft schließend.

Er hatte den König geprellt. Die weibliche Eitelkeit prellte ihn. Sobald die Schöne erfuhr, was mit ihr vorgegangen — sie trug den Ring am Finger und Ethelword mußte ihr das Uebrige erzählen — war ihr kleines Gehirn voll eitler Gedanken und Plane, und wenn ihr Geliebter sagte: *Ma bien aimée!* so dachte sie an den rothhaarigen Heinrich, König of England, und seufzte: *Ah! wenn ich doch Königin wäre, Königin, Königin — mit der Liebe da war es aus.*

Bis dahin hat sich Dumas noch keiner electricischen Batterie bedient. Sie fangen an, sobald eines Tages der König sich in's Schloß Ethelword's verirrt und ihm, dem reichsten und ansehnlichsten Lord, das Conceilpräsidium und die Hand seiner Schwester Margarethe anträgt; denn diese Margarethe — ich vergaß es zu sagen — ist sehr verliebt in Ethelword und ihr Bruder hat eine Ahnung von den verborgenen Schätzen desselben. „O ihr Götter!“ ruft der unglückliche Lord, „der Instinkt seiner Majestät hat mich verrathen. Jetzt bleibt mir nichts übrig als die Ungnade und ein abermaliger Tod.“

(Die Fortsetzung folgt.)